

ERLEBT



Theresa Leisgang
Junge.Seite@MAZ-online.de

Von Toleranz und heißem Wasser

Dass ich der Deutschen Bahn mal einen Liebesbrief schreiben würde, hätte ich nie gedacht. Doch es ist soweit, ich bin bereit, über meine Gefühle zu sprechen:

Letztens war ich wieder einmal unterwegs quer durch die Republik. Auf der Rückfahrt nach Potsdam wurden mir die Augen geöffnet, ich durfte innerlich wachsen. Dass die Bahn Tugendhaftigkeit beweist und auch noch frühzeitig auf den Zug neuer Trends aufspringt, hätte ich mir nicht träumen lassen.

Lektion eins: Durchhaltevermögen. Ich verstehe kaum die Lautsprecherdurchsage, weil der Wind um die Ecken pfeift. Während mir langsam die Füße abfrieren, werde ich innerlich ganz ruhig. „Du musst jetzt stark sein“, denke ich. 32 Minuten dauert die Übung, bis mich endlich der ein-fahrende ICE erlöst.

Lektion zwei: Toleranz. Im Großraumabteil schlägt mir eine Welle verbrauchter, stickiger Luft entgegen. „Wenigstens ist es warm“, denke ich. Mein Sitzplatz ist besetzt. Pech gehabt! Heute werden

„Dass ich der Deutschen Bahn mal einen Liebesbrief schreiben würde, hätte ich nie gedacht. Doch ich bin bereit, über meine Gefühle zu sprechen.“

Theresa Leisgang (24), Studentin

Reservierungen nicht angezeigt. Kein Problem! Dann setze ich mich eben zwei Reihen weiter in Richtung Tür. Der Junge neben mir bemerkt mich gar nicht, so versunken ist er in seine Metal-Musik, die laut aus seinen Kopfhörern dröhnt. Während der nächsten drei Stunden übe ich mich in Toleranz.

Lektion drei: Dankbarkeit. Um der schallenden Rockmusik zu entkommen, verdrücke ich mich ins Bordbistro. Wie ich es von meiner Yogalehrerin gelernt habe, trinke ich auf Reisen nur heißes Wasser. Die Dame hinter dem Tresen guckt verdutzt: Heißes Wasser einem Tee vorziehen? „Mir ist kalt“, erkläre ich. „Und den Teebeutel haste in der Tasche, wa?“, antwortet sie. Nein, aber eine Diskussion über die „entschlackende Wirkung“ heißen Wassers muss ich nun wirklich nicht vom Zaun brechen. „Hab ick jetzt schon öfters jehört“, sagt die Frau mit dem roten Halstuch und schiebt mir den Pappbecher und eine Rechnung über null Euro rüber.

Um ein Gratis-Getränk bereichert, komme ich gegen Mitternacht in Potsdam an. Dafür bin ich der Bahn unendlich dankbar.

Die etwas andere WG

Hendrike Lehmann lief mit 14 von zu Hause weg und lebt seit über einem Jahr in einer betreuten Jugendwohngruppe



Nach der Schule steht Hendrike Lehmann in der Wohngruppe oft in der Küche und kocht – das hat sie von ihrer Oma gelernt. Ihre Mitbewohner essen gern mit. FOTO: FRIEDRIKE STEEMANN

Von Friederike Steemann

Potsdam – Hendrike Lehmann (Name von der Redaktion geändert) macht das, was 16-Jährige eben so machen: Zur Schule gehen und ihre Freunde treffen – zum Tanzen, Shoppen und Kaffee trinken. Aber bei Hendrike ist etwas anders: Sie wohnt nicht zu Hause bei ihren Eltern, sondern in einer betreuten Jugendwohneinrichtung im Potsdamer Norden, im Domizil Leuchtturm.

Hierher kam sie vor einem Jahr und drei Monaten. „Ich bin von zu Hause weggelaufen“, sagt sie. Der Grund: Probleme mit dem neuen Freund ihrer Mutter. Damals kam sie zunächst eine Woche lang bei ihrer besten Freundin unter. „Ihre Eltern wussten, dass ich zu Hause Probleme habe und haben mich aufgenommen“, erzählt Hendrike. Ihre Mutter telefonierte alle Klassenkameraden ab, irgendwer verriet ihr dann, wo Hendrike war. „Ich wollte unter keinen Umständen zurück nach Hause.“

Also ging sie mit dem Vater ihrer ehemaligen besten Freundin zum Jugendamt – das stellte der damals 14-Jährigen eine Krisenwohnung. „Es war schrecklich“, sagt sie heute. Zwei Monate lang musste Hendrike in dem Haus leben, das für sie aussah „wie ein Knast mit alten Möbeln.“ Dann konnte sie ins Domizil Leuchtturm einziehen. Den Kontakt hierhin hatte ebenfalls das Jugendamt vermittelt. Aus drei Wohngruppen in

Potsdam konnte Hendrike sich die aussuchen, die ihr am besten gefiel.

„Ich habe mir zwei andere Wohngruppen angesehen, aber die hatten komische Regeln. In der Wohngruppe hier habe ich mich gleich wohl gefühlt“, erzählt die Schülerin. In ihrem Zimmer hat sie einen eigenen Schreibtisch und auch einen Fernseher. Darum ist sie nicht auf das Gerät im Gemeinschaftsraum, der an die offene Küche angeschlossen ist, angewiesen. „Stress ums Fernsehprogramm gibt es hier eigentlich nie“, sagt Hendrike.

„Das ist wie eine WG, bei der man sich seine Mitbewohner nicht aussuchen kann.“

Hendrike Lehmann (16) Schülerin

Generell sei das Zusammenleben mit den anderen, zwei Jungs und vier Mädchen, in dem Haus entspannt. „Das ist wie eine WG, bei der man sich seine Mitbewohner nicht aussuchen kann“, sagt Hendrike. „Jeder macht sein Ding, es gibt keine festen Zeiten, zu denen wir zusam-

men essen müssen oder so“, sagt sie. Regeln gibt es nicht viele. „Das Wichtigste für unsere Betreuer ist, dass wir zur Schule gehen. Unter der Woche müssen wir spätestens um 22 Uhr zu Hause sein“, erzählt Hendrike. Außerdem können sich die Jugendlichen freitags ihr Taschengeld mit einer Putzaufgabe aufbessern.

Jeder in der Wohngruppe hat seinen Bezugsbetreuer. „Zu meiner Betreuerin habe ich ein freundschaftliches Verhältnis. Manchmal holt sie mich von der Schule ab, dann gehen wir einkaufen oder einen Kaffee trinken“, sagt Hendrike. Das sei nicht bei allen Bewohnern der Wohngruppe so. „Manche sind noch in ihrer Bockphase und wollen mit den Erwachsenen nicht viel zu tun haben.“ Ähnlich hält Hendrike es mit den anderen Jugendlichen. „Wir wohnen zusammen, mehr nicht. Ich habe mich mit den anderen nicht so richtig angefreundet“, sagt Hendrike. Ihren Freundeskreis hat sie in Potsdam-West, wo

sie bis vor eineinhalb Jahren noch wohnte. „Nach der Schule mache ich was mit meinen Freunden oder besuche meinen Opa“, sagt sie. In ihrer Klasse wissen die meisten, dass Hendrike nicht – wie alle anderen – bei ihren Eltern lebt. „Deswegen hat mich aber noch keiner blöd angemacht oder so“, berichtet die 16-Jährige.

Zwei ihrer Freundinnen hat sie schon mit in die Wohngruppe genommen. Bis 21 Uhr dürfen die Jugendlichen Besuch empfangen. „Für mich war das ungewohnt, früher habe ich die Mädels ja mit nach Hause genommen“, sagt sie. Ihre Freunde stört die ungewöhnliche Wohnsituation nicht.

Im Domizil Leuchtturm lernen die Jugendlichen, selbständig zu sein. „Ich hatte damit noch nie ein Problem“, sagt Hendrike. In ihrer Freizeit kocht und backt sie gern. „Drei bis vier Mal die Woche ko-

che ich nach der Schule. Eigentlich nur für mich, aber meistens möchte irgendwer was abhaben“, sagt Hendrike. Außer bei ihrem Leibgericht: süß-sauren Eiern. Das essen zwar die Betreuer gern, die meisten ihrer Mitbewohner aber nicht. „Kochen habe ich von meiner Oma gelernt“, erzählt Hendrike. Sie kocht nicht nach Rezept, sondern so, wie's ihr gefällt.

Die Jugendlichen, die derzeit in der Wohngruppe leben, sind zwischen 14 und 18 Jahren alt. „Einige machen eine Ausbildung, der Rest geht zur Schule“, sagt Hendrike. Sie selbst besucht die 10. Klasse. Ihre Lieblingsfächer sind Deutsch und Sport. „Früher war ich mal Leistungssportlerin. Ich habe Leichtathletik beim SC Potsdam gemacht. Damit musste ich leider gesundheitsbedingt aufhören“, erzählt sie.

Im Mai hat Hendrike Abschlussprüfungen. Danach will sie eine Ausbildung zu Einzelhandelskauffrau machen. „Vielleicht ziehe ich dann nach Berlin“, sagt sie. Doch vor der Ausbildung soll erst noch ein Führerschein her. Nach ihrem 17. Geburtstag will Hendrike Fahrstunden nehmen. „Mein Opa will mich dabei unterstützen“, sagt sie.

„Ein richtiges Familienleben kann eine Wohngruppe natürlich nicht ersetzen“, resümiert Hendrike – „das vermisst ich schon“. Ab und zu hat sie noch Kontakt zu ihrer Mutter, um ihre neunjährige Schwester zu sehen. Zurück nach Hause möchte sie bis heute nicht.

Hilfe für Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen

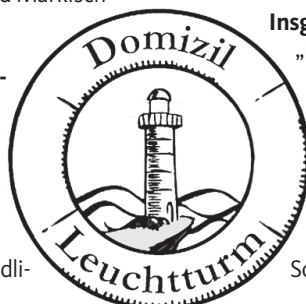
Das „Domizil Leuchtturm“ ist ein Kinder- und Jugendhilfsträger in den Regionen Potsdam, Potsdam-Mittelmark, Teltow-Fläming und Märkisch Oderland.

Die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen bieten jungen Menschen in schwierigen Lebenssituationen Hilfe.

In den Wohngruppen leben überwiegend Jugendli-

che, die traumatische Erfahrungen gemacht haben oder von ihren Eltern vernachlässigt wurden.

Insgesamt betreut das „Domizil Leuchtturm“ sieben Einrichtungen. Eine davon ist im Potsdamer Norden zu finden. Andere befinden sich in Fichtenwalde, Reetz, Schmerwitz, Frankfelde und Schlenzler.



In Reetz werden Kinder schon ab sechs Jahren in die Wohngruppe aufgenommen. Das Aufnahmealter in Potsdam ist 14 Jahre. Bis zum 21. Lebensjahr dürfen die Jugendlichen in den Wohngruppen bleiben.

Die Kosten für die Betreuung und die Vermittlung in die Einrichtungen übernimmt das Jugendamt.

Rund 60 Jugendliche wohnen im Domizil Leuchtturm. 70 weitere Kinder werden in Familien betreut. *ste*

IMPRESSUM

Die Macher der Jungen Seite

Die Junge Seite erscheint jeden Dienstag in der Potsdamer Lokal-Ausgabe der MAZ. Hier schreiben und fotografieren Schüler und Studenten. Derzeit sind das Friederike Steemann, Eva Briewig, Sidney Szilleweit, Clara List, Jördis Braune und Julian Stähle, betreut von Josefine Sack. Wir treffen uns immer dienstags zur Redaktionskonferenz um 17 Uhr im Raum 022, im Erdgeschoss der Lokalredaktion der MAZ in der Friedrich-Engels-Straße 24. Nur Mut: Kommt vorbei! Ihr erreicht uns telefonisch unter ☎ 0331/2 84 02 82 oder per E-Mail an Junge.Seite@MAZ-online.de. MAZ

TERMINE

„FerienSonderKaraoke“

Mittrommeln beim „Drum Klub“ im Waschhaus, „Tunepickers“ im Gutenberg 100

Dienstag
Waschhaus, Schiffbauergasse: 21 Uhr – Finalstair + MyKungFu @ Rubys Tuesday, 22 Uhr – Rubys Tuesday Club.

Mittwoch
Waschhaus, Schiffbauergasse: 20.30 Uhr – Drum Klub: Mitmach-Schlaginstrument-Spektakel mit N.U. Unruh & Lars Neugebauer.

Donnerstag
Gutenberg 100, Kurfürstenstraße 53: ab 21 Uhr – Donnerstags-Karaoke.
Club Laguna, Friedrich-Ebert-

Straße 34: 19 Uhr – CL-Studio mit DJ bmp.
Schiffsrestaurant „John Barnett“, Schiffbauergasse: 20 Uhr – Brady's & Gentlemen.

Freitag
Club Laguna, Friedrich-Ebert-Straße 34: 20 Uhr – Die 80er Jahre Vinylsaue mit Selector Leo.
Gutenberg 100, Kurfürstenstr. 53: 20 Uhr – FerienSonderKaraoke.

Samstag/Sonntag
Lindenpark, Stahnsdorfer Straße 76-78: Sa: 23 Uhr – Zehn Jahre TANZzRAUSCH.

Club Laguna, Friedrich-Ebert-Straße 34: Sa: 20 Uhr – Violet Laguna Session mit DJ Aqua.
Gutenberg 100, Kurfürstenstraße 53: Sa: 20 Uhr – Livemusik mit „Tunepickers“, So: 20 Uhr – Karaoke.
Pot Still, Jägerallee 35: Sa: 22 Uhr – Schlagerparty mit Doc Adams.
Theaterschiff, Alte Fahrt: Sa: 23.30 Uhr – Tanznacht im Kahn mit DJ Rengo.
Fabrik, Schiffbauergasse: So: 18 Uhr – Tango Café mit Steven und Antje.
Palmenzelt, Hafen Lange Brücke: Sa: 23 Uhr – Groove Box mit DJ Cooper.

BUCHKRITIK

Esoterische Wahrheiten

Getraut zu lesen: Paulo Coelho's Roman „Aleph“

Hoch gelobt wird „Aleph“, der Roman von Paulo Coelho – sogar von seinen Kritikern. Ich entschloss mich deshalb, das Buch zu lesen, erlebte aber eine Enttäuschung. Ein Schriftsteller entscheidet sich, eine Zugreise durch Sibirien anzutreten. Ihm begegnet eine junge Geigerin, die unbedingt mit ihm fahren will. Sie lässt sich partout nicht abschütteln. Auf der Reise treten die beiden in das „Aleph“ ein – eine Parallelwelt, die ihnen die Chance geben soll, eine mysteriöse Schuld zu begleichen.

Die ersten 100 Seiten finde ich

gelingen. Dann aber verzettelt sich der Autor in esoterisch-prophetischen Passagen, welche die Handlung fast ganz verdrängen. Der Leser hat das Gefühl, die Protagonisten werden nur ins „Aleph“ geschickt, damit Coelho mal wieder eine neue Wahrheit verkünden kann. Reinkarnation und vermischte Religionen sind dabei das zentrale Thema.

Die letzten Seiten empfand ich besonders verwirrend. Coelho hat schon Besseres geschrieben. Ein bizarres Buch – wahrscheinlich selbst für eingefleischte Esoteriker etwas ermüdend. Sz